

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Lieder von Heinrich Adami *).

(Fortsetzung.)

8. Façon de parler.

's ist ein Ding, das nenn ich Narrheit,
Und ein And'rer nennt es Treu', —
Nur verschied'ne Art zu sprechen,
Doch im Grund ist's einerlei!

Freiheit sinn nennt ihr die Liebe,
Und ich nenn' sie Sklaverei, —
Jeder spricht nach seiner Weise,
Doch im Grund ist's einerlei!

Meint ihr, daß das Weib ein Engel?
Ich mein', daß es Teufel sei, —
Einzig liegt es nur im Namen,
Doch im Grund ist's einerlei!

*) Proben der zu erscheinenden Gedichte des Hrn. unter dem Titel:
»Der Jurist, seine Welt und seine Liebe.«

9. Sternentanz.

Zur Nacht da ist der Himmel
 Ein weiter unendlicher Saal, —
 Draß sind viele tausend Paar Sterne,
 Die geben 'nen glänzenden Ball.

So prächtig, wie's nie noch ein König
 Bei uns herunter verstand,
 Denn Jeder der tausend Tänzer
 Scheint nichts, als ein blanker Demant.

Der Tanz, den droben sie tanzen,
 Der ist gewiß Menuet;
 Weil er nicht so brunter und drüber,
 Und gar fein manierlich geht.

's Dreher, — nicht Jeder kanns sehen, —
 Warum? — weil es unsichtbar;
 Ich aber war einmal so glücklich,
 Und ward es doch gewahr.

Die Lust war's, die dirigirend
 Ganz vorn am Pulte stand,
 Und Engel sah ich gar viele,
 Ein Jeder 'ne Geige zur Hand.

Kapellmeister schlug mit dem Stäbchen,
 Die Musci fielen ein,
 Drauß drehten sich alle die Sterne
 In vielen verschlungenen Reih'n.

Und vor dem vielen Glänzen
 Ward ich gar bald nichts gewahr, —
 Ich sah allein, wie der Himmel
 Nur voller Geigen war!

Doch hörte ich auch die schöne
 Und heilige Melodie, —
 Sie summt mir noch immer im Herzen, —
 Und drum vergess' ich sie nie!

Ich könnt' um mein Lieben gleich wetten, —
 Denn wer mit mir wettet, verliert, —
 Daß unser lieber Herrgott
 Die Tanzmusik komponirt!

10. A m o r t i f i r u n g.

Und wenn ich länger stille bin
 Mit meinem tiefen Schmerz,
 So wird der Tod noch mein Gewinn,
 Der Gram zernagt mein Herz.

Und ich, ich seh' es gar nicht ein,
 Daß es auch werth der Müh', —
 Ja wär' noch ihre Liebe mein,
 Wie gern stürb' ich um sie!

Der Gram ist gar ein böser Gast,
 Ihn jagt kein strenges Wort,
 Und wenn du ihn gewonnen hast,
 So bringst du ihn nicht fort.

Er ist den ganzen Tag um dich,
 Schreibt mit dir seine Lust,
 Er plagt zur Nacht dich fürchterlich,
 Und saugt an deiner Brust.

Ich denke her und denke hin,
 Wie er zu bannen wär' ? —
 A m o r t i f i r e n laß ich ihn, —
 Sonst gibt's kein Mittel mehr!

(Beschluß folgt).

B e n d e r.

(Aus den Briefen eines Deutschen, geschrieben während einer Reise
 in dem südlichen Rußland, im Jahr 1850.)

Am 14. August sehr frühzeitig verließen wir Siraspol. Kaum hatten die ersten Strahlen der Sonne den Horizont geröthet, als es in dem Orte schon sehr lebhaft wurde. Eine Abtheilung Uhlanen, welche Tags zuvor aus Bender hier eingetroffen war, machte sich zum Aufbruche bereit, um ihren Marsch in das Innere des Landes fortzusetzen. Unser Wirth suchte uns auf alle Weise zu bereben, den Tag über noch bei ihm zu bleiben. Es möchte uns schwer sein, meinte er, wo nicht unmöglich, das jenseitige Ufer des Dniesters zu erreichen, da noch diesen Morgen einige Regimenter Kavallerie den Fluß passiren, und alle Fahrzeuge zu deren Uberschiffung verwendet

wurden. — In Bender nämlich war die zweite Quarantaine für die aus der Türkei zurückkehrenden Truppen errichtet, die nicht minder streng beobachtet wurde, als die erste Quarantaine am Pruth, obgleich sich weder in der Moldau noch in Bessarabien eine Spur gefährlicher Krankheiten zeigte.

Wir hatten Tiraspol kaum verlassen, als uns schon mehrere Wagen mit Gepäcke, von Kosaken begleitet, entgegen kamen. Auf einige dieser Wagen erblickten wir zusammengewollte türkische Zelte; prächtige arabische Pferde wurden nebenher geführt. Alles verkündete uns die Annäherung der siegreichen Türkenbezwinger. Diese halb in größern, halb wieder kleinern Abtheilungen aufeinander folgenden Karawanen hielten den ganzen Weg entlang unsere Aufmerksamkeit beschäftigt, bis wir die altergrauen Thürme der Festung Bender zu Gesicht bekamen, die hart am Dniester auf einer mäßigen Anhöhe situiert ist. Ein hoher halbverfallener Minarett, der am südlichen Ende der Festung über die Mauern empor ragt, erinnert noch an die erloschene Herrschaft der Osmanen. Und welche Erinnerungen knüpfen sich nicht an diese? Hier hatte Kael der Zwölfte sich geflüchtet, nachdem in der verhängnißvollen Schlacht bei Pultava das Glück ihn verlassen hatte. Mazepa hat hier sein Ende gefunden; auch der enthronete König Stanislaus Lecinski war einige Zeit als Gefangener in diesen Mauern. — Wir waren bereits dem Plage der Ueberschiffung nahe gekommen, als uns plötzlich die gellende Stimme eines Kosaken Halt! gebot. Nur ungefähr 500 Schritte von dem Ufer des Dniesters entfernt, mußten wir uns bequemen geduldig zu verweilen, bis die Truppen, die jenseits sich sammelten, den Fluß passirt hatten. Zwei große Fahrzeuge waren fortwährend in Thätigkeit, Mannschaft und Pferde an das diesseitige Ufer zu bringen. Der Dniester, welcher die Grenzlinie von Cherson und Bessarabien bildet, ist hier von geringer Breite, aber sehr tief. Still und ruhig, kaum bemerkbar, fließt sein Wasser dahin, und seine Ufer sind mit Weiden und niederem Strauchwerk bedeckt, was unserm Auge um so angenehmer erschien, als wir auf dem ganzen Wege von Odesa nur öde, unabsehbare Haiden vor uns hatten.

Das diesseitige Ufer wurde allmählig belebter; gleich den olympischen Göttern, in Wolken (von Staub) gehüllt, näherten sich uns die heimkehrenden Krieger. Daß sie jedoch nicht zu den Unsterblichen gehörten, davon überzeugten uns nur zu bald die Lüken, die in ihren Kolonnen bemerkbar waren. An Pferden war kein Mangel, ein Mann führte deren immer zwei und drei, — unter den Truppen aber hatten Krankheiten aller Art schreckliche Verheerungen angerich-

tet. — Tausende, die ihrem Führer mit romantischem Heldemuth über den Gipfel des Balkans gefolgt sind, liegen in den Ebenen Adrianopels begraben, wo sie blos dem ungewohnten Klima und epidemischen Krankheiten unterliegen mußten. Welche Opfer hätte dieser Feldzug den Russen wohl gekostet, hätten sie jenseits des Balkans so kräftigen Widerstand gefunden, wie bei Silistria? — Den Türken aber fehlte es nicht nur an erfahrenen, mit dem Geiste europäischer Kriegskunst vertrauten Offizieren, sondern ihre neu regulirten Truppen waren überhaupt zu wenig geübt in ihren Manövrren, und diese selbst zu mangelhaft, um ihnen wahre Vortheile zu gewähren. Zudem ward dem Heere der Ottomanen durch die Vertilgung der Janitscharen eine bedeutende Kraft entzogen, welche Umstände alle die Siege der russischen Waffen in diesem Feldzug begünstigten. Doch fand ich keinen ihrer Offiziere, wenn er auch mehr im Lazareth als vor dem Feinde gewesen, der nicht den Zug über den Balkan für das glänzendste Ereigniß der Weltgeschichte, und die russische Armee für unüberwindlich gehalten hätte. —

Als endlich der kleine Zug dieser übermüthigen Helden vorüber war, wurde die Ueberfahrt wieder frei gegeben. Die Sonne stand bereits im vollen Mittag, und die Hitze war unerträglich; denn noch konnten wir in der Festung selbst, wo sich nur Kasernen und Magazine befinden, keine Unterkunft suchen, sondern mußten unseren Weg nach dem Dorfe einschlagen, das eine Viertelstunde unterhalb der Festung auf der Anhöhe hin sich ausbreitet. In kleiner Entfernung von diesem Dorfe blinkten uns die weißen Zelte des Lagers entgegen, welches zur Quarantaine der verschiedenen Truppen-Abtheilungen bestimmt waren. — Nachdem sich die große Hitze des Tages etwas gemildert hatte, eilte ich sogleich in die Festung zurück. Auf dem Wege dahin traf ich auf mehrere Ruinen türkischer Bäder, deren ganze Form, mit den hohen gemauerten Kuppeln, sich noch vollkommen erhalten hatte. Unter der Herrschaft der Türken mag der Umfang Benders sich wohl weit über die Mauern der jezigen Festung erstreckt haben, gegenwärtig aber ist es innerhalb dieser Mauern so verödet, als außerhalb derselben. Ueber dem Thore am südlichen Eingang befinden sich noch steinerne Tafeln mit türkischen Inschriften. Der hohe Minaret, den wir schon von Ferne im Auge hatten, und der, seiner Bauart nach, einer ziemlich großen Moschee zur Zierde gebient haben muß, stehet in der Nähe dieses Eingangs isolirt unter zerstreuten Ruinen. Die Wohnung des Kommandanten, die Kaserne der Besatzung, einige Wächthäuser und Magazine sind neu erbaut. Auch der Bau eines griechischen Tempels wurde erst begonnen.

Im ganzen übrigen Raume der Festung sind nur leere Plätze, Ruinen türkischer Bäder und verschiedener kleinerer Gebäude. Ein kleines alterthümliches Schloß mit massiven Mauern und acht gewaltigen Thürmen, welches an der östlichen Seite der Festungsmauer gelegen ist, soll schon in grauer Vorzeit bestanden haben; gegenwärtig dient es bloß für Magazine. Im Schatten dieser hohen Mauer fand ich eine Stelle, welche die freie Aussicht über den Dniester und die ganze umliegende Gegend gewährte. Die Ruhe, welche über dieser Landschaft verbreitet lag, wurde durch nichts gestört, als das Geschnatter unzähliger Gänse, die in der Nähe und Ferne die Ufer des Flusses bedekten. Der Anblick dieser weißgefederten Schaaren brachte mir das Verdienst in Erinnerung, welches dieselben um die Hauptstadt der Welt sich einst erworben haben. Sollte Bender belagert werden, so könnte unter den Mauern dieser Festung sich leicht widerholen, was auf dem Hügel des Capitols sich begeben hatte, da hier die Anzahl dieser verrätherischen Thiere die Bevölkerung weit übertrifft. —

Am nächsten Morgen machte ich einen Ausflug nach Barmiza, wo einst Fremde aus allen Gegenden zusammen strömten, um den außerordentlichsten Mann seines Jahrhunderts zu sehen. Dieser Ort ist 4 Werste von Bender entfernt. Von dem Hause, welches Karl XII. bewohnte, ist nichts mehr übrig als ein Steinhäufen, doch ist die Anlage und Ausdehnung des Gebäudes noch wohl zu erkennen. — Nachdem ich hier einige Stunden dem Andenken des großen Königs geweiht hatte, kehrte ich nach Bender zurück, welches wir am nächsten Tage wieder verließen, um unsere Reise nach Jassy fortzusetzen.

K o r r e s p o n d e n z.

Prag, Anfang September. Die Gäste drängen sich noch immer auf der hiesigen Bühne. Gleich nach dem Bassfänger *Siebert* vom k. k. Hofopertheater erschien der k. württembergische Kammerfänger *Jäger*, vom Hoftheater zu Stuttgart, als *Almaviva*, *Georg Brown*, *Hamiro* in dem *Isouard'schen* „*Aschenbrödel*“, wo er durch eine eingelegte *Rossinische* Arie seinen Geschmak bewährte und als „*Fra Diavolo*“, welchen er zu seiner Benefize gab. Hr. *Jäger* wurde an den ersten Abenden jedesmal gerufen. Da aber diese auch am Benefizabende erwartete Günstbezeugung diesmal ausblieb, reiste der Gast, der noch als „*Lamino*“ und in einer Wiederholung des „*Fra Diavolo*“ aufzutreten, im Repertoire der Prager Zeitung, angezeigt hatte, plötzlich ab. Der Grund, warum das

Publikum am letzten Abende sich so lau verhielt, ist darin zu suchen, weil wir in dem neuengagirten ersten Tenoristen, Hrn. Dammé, einen weit ausgezeichnetern Sänger des Diavolo besitzen, der zugleich die Spielparthie befriedigend gibt. Es ist derselbe, dessen Leistung in dieser Aufgabe, in Nr. 104 der diesjährigen „Wiener Theaterzeitung“, von dem Ref. jenes Blattes (zu Gunsten des ihm befreundeten zweiten Tenoristen an der hiesigen Bühne, der noch vor keinem fremden Publikum aufgetreten), auf eine leidenschaftliche Weise mißgünstig beurtheilt worden ist. Ein früherer Ausfall auf Hrn. Dammé, bei Gelegenheit seines ersten Debüts als Georg Brown, was der heifälligen Ausnahme halber sein Engagement bei der hiesigen Bühne zur Folge hatte, floss aus derselben Feder. Indem wir der geehrten Redaktion der „Theaterzeitung“ einen mit Sachkenntniß und Wahrheitsliebe ausgerüsteten Korrespondenten aus unserer Hauptstadt wünschen, glauben wir zugleich für die auswärtigen Theaterfreunde, welche sich nur an die Aussprüche der Korrespondenten halten können, anführen zu müssen, daß die jezige Direktion der Prager Bühne mit Ausnahme heimischer Talente (deren Aufmunterung im Vaterlande dem Vorsteher einer Kunstankalt nur zur Ehre gereicht), dem hiesigen Theaterpublikum noch nie einen Anfänger vorgeführt hat; so wie auch Hr. Dammé, auf welchen jener Berichtserstatter, seiner Sprache zufolge, diesen Verdacht zu wälzen sucht, nicht nur früherhin auf soliden deutschen Theatern, als in München u. s. w., sondern selbst in Paris bei der deutschen Gesellschaft mitgewirkt hat.

Gran, 14. Sept. Gestern erlitten die römisch-katholische Kirche Ungarns, der Staat, das Vaterland, die Wissenschaften und Künste, die dürftigen und unglücklichen Menschheit, einen großen, schwer zu ersetzenden Verlust. Seine Eminenz, der Herr Kardinal und Fürst-Primas des Königreichs Ungarn, Graner Erzbischof u. s. w., Alexander von Rudna, der exemplarische Oberhirte der Kirche, wie er sein soll, der treue Unterthan des Königs und weise Staatsmann, der warme Patriot, der große Mäcen und Patron der Gelehrten und Künstler, der leutselige Menschenfreund und liberale Wohlthäter, starb um halb zwölf Uhr vor Mittag, nach einer nur dreitägigen Krankheit, am Nervenschlag. Alle medizinische Wissenschaft und Kunst des erfahrenen trefflichen neuen Leibarztes Seiner Eminenz, Hrn. Dr. Alexander von Koppy, der während der kurzen Krankheit Seiner Eminenz kaum von der Seite des hohen Patienten wich, war vergeblich. So hatte es die unerforschliche Weisheit

Gottes beschlossen. Wir rufen den zahllosen Verehrern Seiner Eminenz im Vaterlande mit den Worten des gemüthlichen lateinischen Dichters Jakob Balde zu:

O dulces animae, vita quibus sua
Est exacta, nigris sternite floribus,
Quam calcamus humum, spargite lilia
Fuscis grata coloribus!

Eine ausführliche, zuverlässige Biographie des Seligen nebst seiner, der Wahrheit durchaus getreuen Charakterschilderung, aus meiner Feder, wird nächstens in der Porträten-Gallerie des Spiegels erscheinen, und ein kleiner Nachhall seiner Verdienste, so wie ein treuer Ausdruck des Dankes im Namen vieler Anderer und in meinem eigenen sein, denn:

Multis ille bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior quam mihi!

Vom Hrn. Dr. Alexander von Kopyy erschien so eben eine treffliche lateinische Varentation auf den am 16. August verstorbenen Leibarzt Seiner Eminenz, Dr. Vincenz Krotky.

Rumy.

Notizen.

Gratz. Damian et Sorge thun nun das, was der thätige J. W. Sollinger in Wien in historischem Fache der Kalender thun ließ, im kirchlichen Fache. Sie geben einen geistlichen Kalender heraus; ein Unternehmen, das von Seite des Klerus gerechte Theilnahme finden dürfte. —

Laibach. Diese bisher ziemlich dichterarme Stadt beherbergt nun den, dahin übersiedelten Herrmann von Hermannsthal, und einen eingebornen, talentvollen jungen Mann, J. Schlichter (Hugo vom Schwarzhale), der so eben eine Sammlung seiner Gedichte vorbereitet. W.

Wien. Der erste Jahrgang eines neuen Almanaches: „Gedenke mein,“ enthält, außer sehr schönen Kupfern, eine Novelle und einen Liederkranz von J. G. Seidl, eine Anzahl von Beiträgen des bekannten Kuffner und des unbekanntten F. Weigl, ein Liederspiel von A. Schumacher, Kleinigkeiten von Castelli und andere Kleinigkeiten. S.

Gratz. Hr. J. Kollmann, dessen Volksschauspiel, „die Drachenhöhle bei Röhlsstein“ in Wien sehr gefallen hat, vollendete bereits ein neues Drama: „Der taubstumme Vater!“ B.

Außerordentliche Beilage.

Neueste Londoner Herrenmoden. Tuchfrak mit Sammettragen. Pantalon von englischem Zwillich.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.